

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 67 (1996)
Heft: 10

Artikel: Eine Studienarbeit : Folgeprobleme der Arbeitslosigkeit : Nichtsesshaftigkeit. Teil 2
Autor: Bonfranchi, Riccardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Studienarbeit, Teil 2

FOLGEPROBLEME DER ARBEITSLOSIGKEIT: NICHTSESSHAFTHIGKEIT

Von Dr. Riccardo Bonfranchi

Nichtsesshaftigkeit: Im 1. Teil seiner Untersuchung ging Dr. Riccardo Bonfranchi der Frage nach, wer denn nun eigentlich zur Gruppe der Nichtsesshaften gehört und wie diese Menschen (Jugendliche) von der Großstadt überleben. Im folgenden Text befasst sich der Autor nun mit dem Entstehen von Nichtsesshaftigkeit.

Aus der Geschichte

Als die Geschichte der Nichtsesshaftenhilfe begann, hatte das Zeitalter der Industrialisierung längst die überlieferten Formen der sozialen Sicherung gesprengt: die Grossfamilie als Haus- und Produktionsgemeinschaft, die Stände, die Zünfte, Wirtschaftsliberalismus, Kapitalismus ergänzten sich logisch und wirksam in der Verdrängung der sozialen Verantwortlichkeit aus dem Wirtschaftsleben. Der Produktionsprozess in den neuen Fabriken war gleichsam zu einem maschinellen Prozess der Bereicherung weniger und der Verarmung vieler geworden. Ende der siebziger bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts kam es zur grossen Wirtschaftsdepression. Ein grosses Heer verarmter Arbeiter verlor Arbeitsplatz und Unterkunft. Sie bevölkerten die Strassen des Landes und suchten neue Arbeit. Sie mussten betteln, solange sie keine neue Arbeit fanden. Viele fanden im Betteln eine neue Existenzgrundlage, wurden so mit der Zeit zu Gewohnheitsbettlern, zu Vagabunden. Für diese arbeitslosen Wanderarmen blieb das Strafgesetzbuch immer wichtiger als zum Beispiel die ersten Kranken- und Unfallversicherungen beziehungsweise Alters- und Hinterbliebenenvorsorge. Verarmte Arbeiter wurden den Landstreichern gleichgestellt und damit kriminalisiert.

Zur Bewältigung der sozialen Probleme des industriellen Zeitalters gingen von dem 1872 in Deutschland gegründeten «Verein für Sozialpolitik», von den sogenannten Kathetersozialisten starke Impulse für eine intervenierende Sozial- und Wirtschaftspolitik aus.

Auch die Kirchen konzentrierten sich auf die Abwehr des modernen materialistischen Zeitgeistes der Jahrhundertwende. Sie strebten die Stärkung und Unterstützung der traditionellen Berufsstände durch Propagierung des Genossenschaftsgedankens an. Sie missionier-

ten unter den wandernden Handwerkern und nahmen sich einzelner Notleidender an. Gegenüber der vollendeten Verelendung der Arbeiter auf der Strasse blieben die Kirchen weitgehend passiv. In Bürger- und Kirchenkreisen sah man nicht so sehr die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen. Vielmehr sorgte man sich um die Bettlerplage mit ihrem die Menschen und Sitten verderbenden Einfluss. Das sozial- und wirtschaftspolitische Problem der Arbeitslosigkeit erreichte das Gewissen der Bürger und Kirchen über den individualisierenden Umformer «Sitte und Moral» auf der Wellenlänge des Vagabundentums. Kampf dem Vagabundentum hiess dann folgerichtig die Parole. Man gründete Antibettlervereine und Verpflegungsstationen.

Über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der als einer der ersten und sehr deutlich, die Arbeitslosigkeit als eine der Ursachen für die Bettelei erkannte. Der Mangel an Arbeitsplätzen machte viele zu Gewohnheitsbettlern. Aber auch für Bodelschwingh war die Hilfe, die er mit aller Entschiedenheit in die Wege leitete, primär eine moralische Herausforderung zur Bekämpfung des Vagabundentums, zur Erziehung eines sittlich gefährdeten Individuums durch Arbeit und religiöse Unterweisung, ein Akt der Barmherzigkeit. So hiess denn sein Programm «Arbeit statt Almosen». Das Programm von Bodelschwingh umfasste im wesentlichen zwei Punkte:

a) Angebot von Arbeit an alle Arbeitslosen und Arbeitsfähige ohne Ausnahme als Geschenk freier Barmherzigkeit in ländlichen Arbeiterkolonien.

b) Ein vollständiges Netz von Naturalverpflegungsstationen in Stadt und Land, welches jeden Arbeitslosen vor dem Zwang zum Betteln schützt, ohne dem leichtfertigen Wandern Vorschub

zu leisten, und der sesshaften Bevölkerung eine vollkommene Beruhigung gewährt, jeden fremden Bettler abzuweisen.

Diese private Arbeitslosenhilfe war der Beginn der Nichtsesshaftenhilfe. Sie diente vielen als Notlösung, als Überbrückung bis zur nächsten Arbeitsaufnahme. Denn der Staat drohte ohne Unterschied allen, die bettelten, mit dem Korrektionshaus.

Es ist fast schon eine tragikomische Entwicklung, wie allmählich und immer deutlicher das System der privaten Arbeitslosenhilfe zum Zwecksystem des Vagabundentums wurde. Es wird mit den Klagen der Einrichtungen, zumals der «Herbergen zur Heimat», deutlich, dass man von dem «arbeitsscheuen Gesindel» überlaufen werde. Man sei doch nicht für die da. Immer waren es andere, denen man helfen, die man sichtlich gesund erhalten und vor dem Absinken ins abscheuliche Vagabundentum bewahren wollte. So war das System der privaten Arbeitslosenhilfe, so paradox es klingen mag, von Anfang und vom Ansatz her ein dem Vagabundentum auf den Leib geschneiderter Anzug. Es engte Bewegungen nicht ein und trotzdem konnte man diese Stationen anlaufen, wenn man einmal nicht mehr weiter wusste.

Um die Entwicklung der Nichtsesshaftenhilfe nach dem Zweiten Weltkrieg richtig verstehen zu können, muss man sich noch einmal auf ihren Anfang besinnen. Sie war gegründet worden mit Arbeiterkolonien, «Herbergen zur Heimat» und Wanderarbeitsstätten in einer Zeit hoher sozialer Desorganisation. Sie wurde im Zeichen einer strukturellen Gesellschaftskrise mit dem Symptom der Massenarbeitslosigkeit ins Leben gerufen. Sie war als Hilfe für Arbeitslose gedacht und war damit zu dieser Zeit konkrete Hilfe in akuter Not. Sie war keine Strukturhilfe. Im selben Masse, wie die soziale Desorganisation mit dem Symptom Arbeitslosigkeit durch strukturelle Hilfe staatlicher Sozial- und Wirtschaftspolitik überwunden werden konnte, musste auch die ursprüngliche Nichtsesshaftenhilfe als private Arbeitslosenhilfe unspezifisch werden. Von einigen «Dauerkunden» wur-

de diese private Nichtsesshaftenhilfe aber auch weiterhin genutzt. Auch in Zeiten zunehmenden Wohlstandes gab es immer auch Nichtsesshafte. So verwischten sich mit der Zeit die klaren Definitionen, wie sie noch Bodelschwingh vorsah. Deshalb sehen wir uns heute zwei grossen Problemkreisen gegenüber:

1. Wie gestaltet sich heute das Verhältnis von Nichtsesshaften und «ihren» Institutionen?

2. Was ist Nichtsesshaftigkeit überhaupt?

Was ist Nichtsesshaftigkeit?

Worüber sprechen wir, wenn wir von Nichtsesshaften sprechen? Wen wir damit meinen ist klar: die «Penner», die sogenannten Land- und Stadtstreicher, die Bettler an den Türen der Pfarrhäuser und kirchlichen Stellen. Menschen, denen man ansieht, dass sie keine Wohnung haben. Sie schlafen im Freien, in Asylen und Rohbauten, sind dreckig und tragen schmutzige Kleidung, wohnen scheinbar auf der Strasse und trinken dort ihr Bier und billigsten Wein aus grossen Flaschen. Wenn sie betrunken und laut sind, sind keine vier Wände da, die das verbergen. Ein Stammtisch steht nicht auf der Strasse. Sie haben nichts zum Vorzeigen, um sich dahinter schützen zu können. Sie haben nichts zu verlieren, sie haben einen üblen Ruf. Ihr einziges Kapital ist die Armut. Sie haben es gelernt, dass man ihrer Armut etwas gibt, professionelle Barmherzigkeit zum Beispiel, die sich an ihr in einer flüchtigen Begegnung befriedigt. Aber sie müssen mit ihrer Armut wuchern, denn die Habenden brauchen viel Armut für ein wenig Mitleid, viele brauche eine «schöne» Geschichte für die Zeit ihrer Zuwendung, die meisten aber kaufen sich los aus der lästigen Begegnung mit ihr. So arbeiten sie mit dem Kapital ihrer Armut, und sie wird ihnen dabei immer grösser, wie andere an ihrem Besitzkapital immer reicher werden. Nichtsesshafte sind Personen, die ihre Armut prostituieren.

Nichtsesshaftigkeit wird hier nicht als Eigenschaft, als konstitutives Wesensmerkmal, das einige Personen haben und andere nicht und sie zum Nichtsesshaft-Sein bestimmte, sondern als eine Form sozialen Verhaltens, als eine soziale Beziehung, verstanden.

Damit wird vermieden, dem Nichtsesshaften in seine vermeidliche gesellschaftliche Isolation zu folgen. Vielmehr wird an der Tatsache festgehalten, dass Personen auch dann, wenn sie nichtsesshaft leben, genau wie vor ihrer Nichtsesshaftigkeit, mit einem Handlungskontext mit anderen Personen

und Institutionen der Gesellschaft stehen. Es gibt nun in allen Gesellschaften soziale Beziehungen, in denen Menschen so zur Verfügung stehen, dass alle anderen sie für ihr eigenes Selbstwertgefühl (Identität) benutzen und jedermann an ihnen Macht vollziehen kann. Diese so verfügbaren Menschen sind die stigmatisierten, die gezeichneten, auf ein Merkmal reduzierten. Diese Stigmatisierung ist das Ergebnis der Machtlosigkeit eines Individuums. Das Kriterium der Machtlosigkeit ist entscheidend, denn ansonsten müssten wir Menschen, die bindungsunfähig sind und sich weiter durch ständige örtliche Positionswechsel kennzeichnen, aber Angehörige des sogenannten Jet-Sets sind, auch den Status der Nichtsesshaftigkeit verleihen.

In unserer Gesellschaft sind Personen, die als Nichtsesshafte definiert werden, verfügbar. Bevor ein Mensch in der Nichtsesshaftigkeit existiert, muss der Prozess seiner Verfügbarmachung abgelaufen sein. Das geht nicht von heute auf morgen, sondern ist eine Entwicklung in Phasen mit sehr vielen sozialen Beziehungen, in denen ein Mensch über die dauernde Identitätszuweisung, ein Nichtsesshafter zu sein, allmählich ein Nichtsesshafter wird.

Wenn Nichtsesshaftigkeit als gesellschaftliche Form der Verfügbarkeit bezeichnet wird und sie gleichzeitig als ein Fluchtverhalten vorkommen mag, so liegt darin nur ein scheinbarer Widerspruch. Das eine ist die Konsequenz des anderen. Man muss davon ausgehen, dass bei Nichtsesshaften anfänglich ein Fluchtverhalten vorgelegen hat: ein Konfliktlösungsversuch durch räumliche Distanzierung.

Diese räumliche Distanzierung = Flucht kann tendenziell als Aufkündigung eines geordneten Lebens in dieser Gesellschaft verstanden werden, weil das dominierende Gesellschaftsprinzip der Sesshaftigkeit verletzt wird. Unsere Gesellschaft weist diverse Strukturmerkmale auf: eines davon ist Sesshaftigkeit. Ein Nichtsesshafter verweigert somit die Teilnahme am allgemein-gültigen Leben in einer Gesellschaft und unterwirft sich bestimmten Spielregeln nicht mehr. Aber diese Flucht ist lediglich eine Scheinlösung, weil sich das Existenz- und Identitätsproblem nun abseits der anerkannten Leistungsvollzüge innerhalb der Gesellschaft von neuem stellt. Das Existenzproblem ist weiterhin innerhalb dieser Gesellschaft zu lösen – eine andere ist ja nicht vorhanden.

Die Technik des Überlebens in der Nichtsesshaftigkeit ist zu erlernen. Man wird eingeweiht von anderen, man macht Gelegenheitsarbeiten, Kleinkriminalität als Notlösung bietet sich an

und wird versucht. Dabei muss man Ansprüche reduzieren, kann man nicht langfristig planen, wird man auf momentane Befürfnisse fixiert, Ersatzbefriedigungen (Alkohol) liegen nahe. Vielleicht kann man dabei sein Handeln eine Zeitlang so organisieren, dass man nicht auffällig wird. Aber die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass die unweigerlich entstehende soziale Mängellage einmal nicht mehr ohne die Hilfe anderer überstanden werden kann. Die Gesellschaft bietet demjenigen, der eine nichtsesshafte Lebensbewältigung gewählt hat, zu wenig Nischen, als dass dieser, wie der sesshaft lebende auch, unauffällig leben könnte. Jetzt beginnt der Prozess der gesellschaftlichen Verfügbarmachung in der Form der Identitätszuweisung, ein Nichtsesshafter zu sein. Diese Identitätszuweisung mag und dies darf nicht unterschätzt werden, oft auch wieder Ursache für einen Ortswechsel sein. An seinem neuen Ort, so die Illusion, bin ich vorerst kein Nichtsesshafter, jeder ist einmal an einem Ort neu angekommen. Aber die Realität weiss sehr schnell und genau zu unterscheiden und der Mechanismus der Stigmatisierung funktioniert immer. Es kommt zur Resignation und zur Annahme der Bettleridentität, die Prostitution der Armut als endgültige Form einer chronischen Nichtsesshaftigkeit ausweist.

Ein paar Zahlen zur Nichtsesshaftigkeit:

(Bei den folgenden Zahlen stütze ich mich auf statistisches Material aus der BRD.)

Nichtsesshafte sind zu 97 Prozent männliche Erwachsene, fast ausschliesslich im erwerbsfähigen Alter, wobei die Altersgruppe der 35–45jährigen am stärksten vertreten ist. Etwa 6 Prozent sind 65 Jahre alt und älter. Meistens wird diese Randgruppe unter den Randgruppen im Vergleich zur Wohnbevölkerung als «beruhigend» klein, als eine unerhebliche Grösse angesehen. Dieser Vergleich mit der Gesamtbevölkerung täuscht jedoch. Denn weil es sich fast ausschliesslich um Männer handelt, darf nur die männliche erwachsenen Wohnbevölkerung und von dieser wiederum aufgrund der Alters- und Berufsstruktur der Betroffenen nur die Gruppe der inländischen Erwerbspersonen zum Vergleich herangezogen werden. Hier ergibt der Vergleich, dass etwa jeder 145igste mit dem Problem Nichtsesshaftigkeit konfrontiert ist, das sind 0,7 Prozent (oder 7 Promille).

Längsschnittuntersuchungen weisen nach, dass die Zahl der jährlich neu von Nichtsesshaftigkeit Betroffenen sich

parallel zur Quote und Entwicklung der Arbeitslosigkeit verändert. Die Gruppe der Nichtsesshaften steht im engsten Zusammenhang mit den von Arbeitslosigkeit betroffenen Arbeitnehmern. Bezieht man nun die Zahl der Personen in Nichtsesshaftigkeit auf die Zahl der erwerbslosen Männer in der BRD, so ergibt sich ein Verhältnis von 1:5. Das heisst bei 20 000 arbeitslosen Männern sind zirka 4000 mit dem Problem der Nichtsesshaftigkeit konfrontiert. Auch bei der Abnahme der Arbeitslosenquote, löst sich das Problem der Nichtsesshaftigkeit nicht von alleine, denn von den Personen in Nichtsesshaftigkeit haben zirka 50 % keine Berufsausbildung, was wiederum auf eine bestimmte Beziehung von Nichtsesshaftigkeit und Hilfsschulbesuch hindeutet.

Wie in der Arbeitslosigkeit steigt auch in der Nichtsesshaftigkeit die Wahrscheinlichkeit, länger oder auf Dauer darin zu verbleiben, nicht nur mit fehlender Berufsqualifikation, sondern auch mit Behinderung, zunehmendem Alter und anderen negativen Auslese-kriterien des Arbeitsmarktes. Ebenso wirken sich strukturelle Krisen und Veränderungen des Arbeitsmarktes aus.

Nichtsesshafte sind demnach Arbeitslose ohne festen Wohnsitz, wenn auch häufig nicht als solche beim Arbeitsamt registriert. Sie haben in der Regel keinerlei Einkommensersatz, wie Arbeitslosengeld, Renten oder dergleichen.

Viele machen Ansprüche auf solche Versicherungsleistungen nicht geltend, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Angst vor Behördenkontakten. Andere können ihre Ansprüche auf Arbeitsvermittlung oder auf Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung auch deshalb nicht realisieren, weil das Arbeitsamt sie als nicht der Vermittlung zur Verfügung stehend betrachtet: sie haben keinen ständigen Wohnsitz und keine Kontaktadresse, über die sie ständig erreichbar wären. Deshalb arbeiten viele in einer Grauzone (vgl. Bonfranchi: Folgeprobleme der Arbeitslosigkeit...).

Personen in der Nichtsesshaftigkeit sind in der Regel alleinstehende Wohnungslose. Hier ist das Kriterium «alleinstehend» entscheidend. Zirka 60 Prozent sind ledig, 35 Prozent geschieden oder getrennt lebend.

Wie wird man nichtsesshaft

Die Darstellung dieses Prozesses soll anhand von 5 Faktoren gekennzeichnet werden, die einander gegenseitig beeinflussen. Diese 5 Faktoren sind:

Existenz, Identität, Status, Ansehen und Bindung.

Die positive Ausprägung dieser Faktoren ergäbe einen Menschen, der in der

Lage ist, in einem sozialen und psychischen Gleichgewicht zu leben.

Potentielle Nichtsesshaftigkeit

Die potentielle Nichtsesshaftigkeit als Ausgangsposition für die Karriere der Nichtsesshaftigkeit wird als Störung des Gleichgewichtszustandes gesehen. Sie wird deutlich in: Existenzkrise, Statusunsicherheit, Versuch der Identitätsbehauptung, Stigmabewusstsein und Bindungsstörungen.

Latente Nichtsesshaftigkeit

Da diese 5 Faktoren in dynamischer Wechselwirkung einander beeinflussen, können sie sich gegenseitig weiter negativ verstärken. Wenn das geschieht, wird die Phase der latenten Nichtsesshaftigkeit erreicht. Die 5 Faktoren verändern sich zu: Existenzverlust, Statusverlust, Identitätskrise, Stigma-Angst und Bindungsverlust.

Periodische Nichtsesshaftigkeit

Kann auch hier der Prozess der negativen Verstärkung nicht aufgefangen werden, tritt die Phase der periodischen Nichtsesshaftigkeit ein. Sie wird geprägt durch: Stigmaflucht, Existenzprobleme in der Fluchtsituation, beschädigte Identität, Statussuche, Bindungssuche.

Chronische Nichtsesshaftigkeit

Die Karriere endet schliesslich, sofern sie durch adäquate Hilfe nicht abgebrochen werden kann, in der chronischen Nichtsesshaftigkeit. Die Faktoren stabilisieren sich: Bettlerexistenz, Bettleridentität, Bettlerstigma und Milieu-Bindung. Sie beinhalten Resignation, völliges Versagen gesellschaftlich anerkannter Motivationsschemata und in vielen Fällen Verwahrlosung und Sucht.

Dieses Schema der vier Phasen des Entwicklungsprozesses zur Nichtsesshaftigkeit ist vereinfachend und idealtypisch. Wichtig ist für mich aber dabei zweierlei:

1. Die wichtige Erkenntnis, dass man nicht über Nacht nichtsesshaft wird, sondern dass es sich um ein prozesshaft verlaufendes Geschehen handelt, dass sich eventuell über Jahre hinziehen kann.
2. Diese Prozesshaftigkeit böte, wäre sie bekannter (ich unterstelle, dass dies nicht der Fall ist) auch eine Chance, dass die Hilfe für Nichtsesshafte sich den unterschiedlichen therapeutischen Anforderungen der Entwicklungsphasen anpassen muss und dass andererseits eine symptomatische Hilfe den Prozess der negativen Verstärkung nur weiter vorantreibt.

Psycho-soziale Ursachen der Nichtsesshaftigkeit

Wie wird aber potentielle Nichtsesshaftigkeit, die sich als soziale Schwierigkeit eines Menschen zeigt und die vielleicht aus eigener Kraft nicht überwunden werden kann, verursacht?

Die Ursachen sind vielschichtig und bei jedem Menschen anders gelagert. Es kann hier lediglich versucht werden, mögliche Ursachen für soziale Schwierigkeiten zu einem allgemeinen Erklärungshintergrund zu strukturieren. Dabei muss immer berücksichtigt werden, dass sie bei jeder Person ihre jeweilige individual-spezifische Ausprägung (Biographie) erfahren.

Wichtig erscheint mir aber auch die Aussage, dass die Gesellschaft die Rahmenbedingungen setzt für die Häufigkeit des Auftretens potentieller Nichtsesshaftigkeit und für die Verteilung dieser Häufigkeit auf ihre Mitglieder. So treten soziale Schwierigkeiten und anschliessende Nichtsesshaftigkeit häufiger im Zustand gesellschaftlicher Desorganisation auf, wie sie nach Kriegen, in grossen Wirtschaftskrisen oder in Konjunkturkrisen erfahren werden.

Eine andere gesellschaftliche Rahmenbedingung wird durch die Zweckrationalität im Produktionsprozess der Leistungsgesellschaft gezogen. Sie bezieht ihren Wohlstand aus der Vereinzelung des Menschen und seiner Objektstellung als Produktionsfaktor. Die dadurch entstehende psychische Verarmung betrachtet sie anscheinend lediglich als Absatzmöglichkeit neuer Produkte (Psychopharmaka zum Beispiel) oder kompensiert sie durch Konsum. Diese Aussagen mögen etwas pointiert formuliert sein, aber es scheint so, dass soziale Schwierigkeiten mit anschliessender Nichtsesshaftigkeit gegenwärtig vor allem durch psychische und psychosomatische Störungen bei einzelnen Menschen hervorgerufen werden.

Aber: Es liegen meines Wissens in der Schweiz (noch) keine soziologischen, sozialpädagogischen, psychologischen Konzepte zur Erklärung der Verursachung des nichtsesshaften Verhaltens in unserer hochindustrialisierten Gesellschaft vor. Damit liegt auch der praktischen Nichtsesshaftenhilfe kein Konzept zugrunde. So sind viele Vorstellungen möglich. Grundsätzlich gilt für mich, dass jeder Mensch potentiell nichtsesshaft ist, so wie er potentiell kriminell ist. Seine Chance sich im psychosozialen Gleichgewicht zu halten, hängt von den genannten inneren und äusseren Faktoren ab. ■

(Fortsetzung folgt)